

RAUM DES „WIRKLICHEN“ UND RAUM DES „MÖGLICHEN“

Versuche zum Ausstieg aus dem „Container“-Denken

Mit 5 Photos

TILMAN RHODE-JÜCHTERN

Summary: „Real“ and „optional“ space – An attempt to abandon „container“-thinking

Must (social-)geography be re-invented? Both the political restructuring of the world after the end of the cold war and the third industrial revolution (underemployment yet over-production) have led to the disembedding of late-modern societies; people have become globalized and need to re-locate themselves („glocalisation“).

However, scientific efforts in geography are at the same time largely determined by differing approaches: the individual schools of thought (from „empiristic-positivistic science and technical control“ to „humanistic science and mutual understanding“ and „realistic science and emancipation“ (JOHNSTON)) have great difficulty understanding each other.

Thus researchers and teachers require a subjective approach to the following question: To what extent has society changed spatially („Are people produced by history and places?“ or „Do people produce history and place?“), and how can this be explained epistemologically and operationally?

The concept of „dromologie“ used by Paul Virilio, the French researcher into modernization, describes the phenomenon of the global acceleration of information culminating in the „real time“ and progressing de-spatialisation. The German sociologist, GERHARD SCHULZE, has, in his milieu-theory, made the pluralism of life styles and inclusive differentiation in late-modern societies empirically describable. The English sociologist, ANTHONY GIDDENS, has in his theory of structuration identified the ways and means by which subjects structure their world. The German geographer, BENNO WERLEN, has provided a theoretical concept with regard to day-to-day regionalization by the action(s) of individuals (using E. W. SOJA's term „making geography“). In addition, many other social sciences have concerned themselves with „relational“ space (as opposed to space as substance or container): MICHEL DE CERTEAU with his „art of action“ and „behavior in space(s)“, MICHEL FOUCAULT with his „other space(s)/heterotopes“.

Four practical attempts at a subjective approach to the way space as objectively placing reality into life through the possibilities of action (the global internet crash and the collapse at/of the building sites in Berlin, both in August 1997, should make engineers, technologists and technicians reconsider their roles): Passages as substance and medium; „making geography“ in the heterotopic design of the open space; the new shopping centres in Eastern Germany with their detrimental effects on inner-city development; the spatial and social qualities materiality of the diaphanous Convention Center in Manhattan and the materiality of the Japan Center in Frankfurt-on-Main as an expression of „exclusive difference“.

Zusammenfassung: Muß die (Sozial)Geographie neu erfunden werden? Der politische Umbau der Welt nach dem Kalten Krieg und die Dritte Industrielle Revolution (Unterbeschäftigung und Überproduktion) führen zur Entankerung der spät-modernen Gesellschaften; die Menschen werden globalisiert und müssen sich lokal wieder-verankern lernen („Glokalisierung“).

Die wissenschaftlichen Bemühungen in der Geographie werden aber zugleich fachpolitisch gedacht; die einzelnen Denkschulen (von der „empiristic-positivistic science and technical control“ über die „humanistic science and mutual understanding“ bis zur „realistic science and emancipation“ (JOHNSTON)) können sich nur noch schwer verstehen.

Es ist also eine subjektive Anschließung für die forschenden und lehrenden Personen zu leisten an die Frage: Inwiefern hat sich die Gesellschaft im Raum denn geändert („people are produced by history and places“ or „people produce history and place?“) und wie ist das epistemologisch und operational zu erfassen?

Die „Dromologie“ des französischen Modernisierungsforschers PAUL VIRILIO beschreibt das Phänomen der globalen Informationsbeschleunigung bis zur „Echtzeit“ und der fortschreitenden Enträumlichung. Der deutsche Soziologe GERHARD SCHULZE hat mit seiner Milieutheorie die Pluralität der Lebensstile und der inklusiven Differenz in spätmodernen Gesellschaften empirisch faßbar gemacht. Der englische Soziologe ANTHONY GIDDENS hat mit seiner Strukturationstheorie die Regeln und Machtmittel benannt, mit denen Subjekte ihre Welt strukturieren. Der deutsche Geograph BENNO WERLEN hat einen theoretischen Entwurf über die alltägliche Regionalisierung durch handelnde Subjekte geliefert (mit dem Begriff „making geography“ von E. W. SOJA). Auch viele andere Sozialwissenschaftler befassen sich mit relationalen Räumen (anstelle von Räumen als Substanz oder Container): MICHEL DE CERTEAU mit der „Kunst des Handelns“ und „Praktiken im Raum“, MICHEL FOUCAULT mit „Anderen Räumen“/„Heterotopien“.

Vier praktische Versuche der subjektiven Anschließung zeigen, wie der Raum als objektiv *Wirkliches* ins-Leben-gesetzt wird durch die *Möglichkeiten* des Handelns (und daß gerade nach dem globalen Internet Crash und dem Baustellen-Zusammenbruch in Berlin, beides im August 1997, auch „Techniker“ ihren Habitus reflektieren sollten): Die Passage als Substanz und als Medium; Geographie-Machen in der heterotopen Gestaltung eines Platzes; die neuen Shopping Centers in Ostdeutschland auf Kosten innerstädtischer Entwicklung; die Raum- und Sozialqualitäten des diaphanen Convention Centers in Manhattan und der Materialität des Japan Centers in Frankfurt a. M. als Ausdruck „exklusiver Differenz“.

1 Muß die Geographie neu erfunden werden?

Revolutionäres wird angekündigt oder angedroht: Die „Landschaft“ sei nicht mehr „lesbar“ in der Konsequenz der Moderne und Globalisierung, die Lebensformen seien heute großenteils räumlich und zeitlich „entankert“, „Raum“ werde nur noch als eine Konstitution lokal situierter Subjekte „wirklich“ (WERLEN 1997); selbst die Subjekte handelten „so unterschiedlich, daß die Gruppe praktisch keinen Bezugsrahmen mehr“ abgebe (LICHTENBERGER 1995, 6). Die Spätmoderne und die Globalisierung erzwingen eine radikale Neuinterpretation der Welt und der Gesellschaft durch neue Begriffe (bzw. einem neuen Sinn in alten Worten) (LUHMANN 1997). Und so, wie die „Soziologie nach dem Ende des Kalten Krieges neu erfunden werden muß“ und die Menschen selbst in ihrer Tätigkeit sich völlig neu orientieren müssen (BECK 1993, 12), so soll es auch der (Sozial-)Geographie ergehen!?

Die „Geographie der Dinge“ und der lokalen sozialkulturellen Verhältnisse müsse ergänzt oder gar abgelöst werden durch wissenschaftlich adäquate Darstellungen spätmoderner Wirklichkeit(en): „Klassisch gewordene Konzeptionen der Geographie verlieren unter der Bedingung der Globalisierung alltagsweltlich zunehmend die sozialontologische Basis“ (WERLEN 1997, 2). Die sogenannte „Adäquanzforderung“ ist erkenntnistheoretisch das *double-bind* der Hermeneutik: Wir alle müssen uns als Subjekte in der spätmodernen Welt in ihrem anhaltenden rasanten Wandel und Umbau selbst erst wieder orientieren, und zugleich sollen wir das Handeln der Subjekte, also noch laufende oder gerade erst anlaufende Prozesse, als „räumlich relationierte Bedeutungsebenen der Praxis“, als vielfältige „Regionalisierungen“ deskriptiv und explikativ „sozialontologisch adäquat“ darstellen. „Double-bind“ („Wie man es macht, ist es verkehrt“) ist vielleicht ein zu starkes Bild, sagen wir besser: *Herausforderung* (JOHNSTON 1993: „The Challenge for Geography: A Changing World – A Changing Discipline“). Aber auch diese kann verständlicherweise zum Gefühl doppelter Überforderung und damit zu Ablehnung oder Verdrängung führen. Aus der Ferne und in der Literatur läßt sich dieses nachvollziehen, mit Folgen für die eigene wissenschaftliche Routine fällt dies aber schwer.

Im folgenden soll – mit einigen kleinen Exkursen – eine subjektive Anschließung an die „Challenge“ für eine „Changing Discipline“ versucht werden. Es ist zu prüfen, wieweit das „Lesen“ regionalisierter Wirklichkeiten bereits gelingen kann (vgl. RHODE-JÜCHTERN 1995; 1996) und ob diese Versuche plausibel weiterzuvermitteln sind, in der Lehre, in der Literatur, in Politik und Politikberatung. Die Forderung nach Adäquanz

wäre also zu ergänzen durch die Forderung nach Plausibilität und Resonanz.

„Subjektive Anschließung“ ist (in der Begrifflichkeit von LUHMANN) die Fähigkeit des Menschen, sich als „psychisches System“ in das „soziale System“ einzufinden, wobei ein funktionierendes soziales System (die Gesellschaft, die wissenschaftliche Gemeinschaft etc.) den Einzelnen die Möglichkeit dazu geben muß; es muß möglichst viele/alle einschließen (Inklusion) und nicht ausschließen (Exklusion); und die Wissenschaft hat diese Funktionsweise zu beobachten und nimmt hier durch das „Finger-auf-die Wunde-Legen“ ggf. Einfluß. Stichwort: „Adäquanzforderung“. Die Wochenzeitung „Die Zeit“ (14. 5. 93) hat einen provokativen Text veröffentlicht: „Geheimnisvoller Geograph – Keiner weiß, was er kann und wozu er gut ist“; dies verlangt schon eine adäquate, plausible und überzeugende Antwort, nicht nur aus Gründen der Legitimation, sondern auch für eine gelingende Tätigkeit. Zum Beispiel: Vor fast jeder großen Exkursion wird mir die „Geheimnisvoller-Geograph“-Frage gestellt: Was macht Ihr da eigentlich? Auch die Studierenden wollen genauer wissen, was sie können sollen und wozu das gut ist. Wie „liest“ man ein toskanisches Landstädtchen oder das berühmte toskanische Landschaftsbild? Etwa über die Kartierung von Hausgrößen und -nutzungen? Oder über die Diskussion der „Frana“-Rutschungen? Oder indem man zuvor offene alltags- und lebensweltliche Fragen definiert: z. B.: Wovon lebt eigentlich das Städtchen Radicondoli? Oder: Wie kann ein Ackerbauer in der Toskana mit seinem Panzerkettentraktor am Steilhang in der EG überleben? Nächster Schritt und selbständige geistige Leistung ist das Aufstellen von Hypothesen, und erst dann beginnen die geographischen Operationen der Beobachtung, Messung, Kartierung etc. Fachliches Ergebnis ist z. B., daß viele der Häuser gut erhalten sind, aber nur wenig Erwerbsarbeit im Ort zu sehen ist und morgens nur wenige Pendler den Ort verlassen. Aber erst ein fachunabhängiges Erlebnis macht diese Daten befriedigend interpretierbar, wenn zum Beispiel eine ältere Frau die jungen Feldforscher anspricht und in ihr Haus einlädt. Plötzlich wird klar: Die Häuser sehen für unsere Augen alle gleich aus, sind zum Teil aber von „unsichtbaren“ Pensionären bzw. deren Witwen aus der Schweiz bewohnt, die dort mit ihrem Geld nicht zurechtkommen würden. Eine Kartierung oder Pendlerhypothese wäre hier gescheitert; auf die Pensionärswitwen-Hypothese wäre man aus der „Geographie der Dinge“ und dem eigenen Toskanabild kaum gekommen. „Adäquat“ ist die geographische Feldarbeit also erst dann, wenn sie sozialontologisch treffend den Raum rekonstruiert, der da zuvor von Subjekten konstituiert worden ist.

2 Die fachpolitische Debatte

Wollte man sich nun mit einem Geographen über die Ontologie der Gesellschaft und des Raumes verständigen, würde man sich entweder sofort einig sein oder sich heftig streiten (oder sich einfach in Ruhe lassen). Es geht ja nicht nur um forschungslogische Details, sondern um das „Paradigma“, also die herrschende Grundüberzeugung. Eine Paradigmen-diskussion ist so anstrengend und oft emotional geladen, weil in ihr implizit auch über Positionen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft gestritten wird. Wenn es zuweilen um den *Wechsel* eines Paradigmas bzw. dessen Abwehr geht, geht es zugleich um *Fachpolitik*; es geht um die Definition der relevanten Themenstellungen und um die Resonanz in den jeweiligen Erkenntnisinteressen der Fachmitglieder. Daher ist es einfacher, ein Paradigma zum *Axiom* zu erklären (also zum nicht hinterfragbaren Grundsatz), als sich in der (Selbst-)Reflexion ständig sogar selbst in Frage zu stellen. JOHNSTON (1993, 152f) sieht in der angelsächsischen Geographie drei Typen von wissenschaftlicher Bemühung („scientific endeavour“) mit jeweils eigenen Zielen und zugehörigen Werten:

- die positivistisch-empirischen Modellbauer mit dem Ziel der Sozialtechnik („empiristic-positivistic science and technical control“),
- die humanistisch-verstehenden Wissenschaftler mit dem Ziel der (Selbst-)Reflexion als Bedingung des Handelns („humanistic science and mutual understanding“),
- die aufklärerischen Wissenschaftler mit dem Ziel der Emanzipation („realistic science and emancipation“).

Hier kann man sie also wiedererkennen und einordnen, die GIS-Experten, die Sozial- und Raumingenieure, die engagierten Weltaufklärer und die humanistischen Kenner von Land und Leuten – und auch sich selbst. Und man kann die gegenseitigen Kritiken zuordnen: den Vorwurf des erdoberflächlichen Reduktionismus, des subjektivistischen Relativismus, der ‚wertfreien‘ Herrschaftswissenschaft und der parteilichen (Un-)Wissenschaft.

In der deutschsprachigen „Neuen“(Sozial-)Geographie benennt WERLEN (1997, 72ff) drei bedeutende Fraktionen:

- Die konservative Renaissance der Regionalgeographie, die erneut die Idiographie verschiedener Regionen mit verankerten Gesellschaften bemüht; Theoriegrundlage: Länderkundliches Schema (Leitautor: WIRTH 1977; 1981).
- Die „Regionale Bewußtseinsforschung“, die sich um die Aufdeckung von „Räumen gleichen Regional-

bewußtseins“ bemüht (man erkennt die Analogie zu HARTKES (1959) „Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens“); Leitbegriffe: Hermeneutik, Identifikation in der Spätmoderne, Pluralität der Lebensformen (Leitautoren: BLOTEVOGEL, HEINRITZ u. POPP 1987).

- Regionalgeographie der Postmoderne mit Interesse an sozialer Gerechtigkeit und gerechter Regionalentwicklung; Leitbegriffe: Dezentralisierung, Partizipation, eigenständige Regionalpolitik (Leitautor: KRÜGER 1988).

Nicht erst die Kritische Theorie der „Frankfurter Schule“ der Sozialforschung, sondern die alltägliche Lebens- und Selbsterfahrung zeigen, daß die Weltsicht, das „In-der-Welt-Sein“ jedes Subjekts von Prägungen und Interessen geleitet werden, und daß in dieser Feststellung und in der Existenz verschiedener Paradigmen deshalb kein Vorwurf liegen kann. Eine richtige Forderung ist aber um so mehr, durch (Selbst-)Reflexion dieses Phänomen einzuplanen in die wissenschaftliche Tätigkeit (vgl. die „Kognitive Selbsteinschränkung“ im Konzept der Sprachvernunft von HABERMAS 1997 pass.). DÜRR hat hier „Fremdes“ mit „Erklärungsbedarf“ konstatiert. Dies sei zwar fachunspezifisch, aber für ein „Fachmanagement Geographie“ besonders wichtig: „Die Reflexion über das Fach, die steuernden Einflußfaktoren und Akteure sowie die früheren und gegenwärtigen Leistungspotentiale muß noch mehr belebt werden [...], weil die erwähnten Einstellungen der Forscher und Lehrer weit über das Fach hinaus ins Gesellschaftliche und in unsere Alltage weisen können“ (DÜRR 1995, 220f). Das bloße Rühren der Trommeln der Selbstgewißheit jedenfalls wird Innen kaum und Außen gar keine Resonanz erzeugen (vgl. die fast rührende Behauptung, daß das „Verstehen der Probleme unserer Erde und die Kompetenz für umwelt- und sozialverträgliches Handeln“ „nur auf geowissenschaftlicher Grundlage zu leisten“ sei („Leipziger Erklärung zur Bedeutung der Geowissenschaften in Lehrerbildung und Schule“ 1996, 6).

ANNE BUTTIMER (1984) verdanken wir eine schöne Fassung der Weisheit, daß alle menschliche Erkenntnis eine geistige Konstruktion *für sich* ist und keine Wahrheit, Sache oder Tatsache an sich bezeichnen kann. Sie sagt, daß wir unseren Zugriffen auf die Wirklichkeit eine bestimmte Form geben, und daß diese Form aus „beruflichen Sinngebungen“ entsteht. Jede Sinngebung ist eine Maske, ein Raster, ein Fenster der Weltbeobachtung. Sie unterscheidet die Masken „Logos“ (Analytik, Objektivität, Methodologie, Theorie), „Poiesis“ (Philosophie i.w.S., auch literarische Ortsbeschreibung, Landschaftsempfinden u. a.), „Ergon“ (Handeln, praktische Problemlösung) und „Paideia“ (Unterricht,

Bildungsarbeit i.w.S.) (vgl. POHL 1993, 262). Durch alle Masken betrachtet man dieselbe Welt, das Leben im Raum, aber man sieht ganz unterschiedlich und Unterschiedliches. So wie z. B. alle Ärzte denselben Gegenstand haben, nämlich Krankheit/Gesundheit, und sich darüber gar nicht streiten dürften, können sie einander in ihren spezialisierten Rastern und Schulen doch manchmal kaum verstehen.

3 „Entankerte Gesellschaft“ – „Enträumlichte Gesellschaft“

Am Beginn der neuerlichen Paradigmen-debatte hat die Tatsache zu stehen, daß sich die Gesellschaft selbst geändert hat (nicht nur die Betrachtungsweise). Sie ist nicht mehr „verankert“ und räumlich „gekammert“, wie es traditionelle Gesellschaften (gewesen) sind. Traditionelle Gesellschaften sind „in der Welt“, indem sie von der eigenen Bearbeitung des Bodens leben und ein menschliches Maß der Offensichtlichkeit, der Techniken und der Mobilität besitzen. Diese erdräumlich-gesellschaftliche Totalität reicht zum Teil auch bei uns bis zur Jahrhundertwende, noch im 19. Jahrhundert war „eine charakteristische Eigenschaft des Denkens unserer Urahren bekanntlich seine Ganzheitlichkeit: Ethik, Ästhetik und Erkenntnis, oder, anders gesagt, das Gute, das Schöne und die Wahrheit – all das bestand innerhalb einer religiös-mythologischen Geistesbewegung als eine Legierung“ (MAKANIN 1996, 88).

Demgegenüber kann sich das „Wesen“ des „Raumes“ unter spätmodernen Bedingungen nur „als ein momentaner historischer Ausdruck des Gesellschaft-Raum-Verhältnisses erweisen, der erst noch auf einer bestimmten (ästhetisch oder ideologisch geladenen) Perspektive der Wirklichkeitskonstitution beruht“ (WERLEN 1997, 10). Der entscheidende Unterschied liegt in den Wörtern „ein momentaner Ausdruck“, „Perspektive“ und „Wirklichkeitskonstitution“.

Aber die Grundfigur, daß auch schon der *Raum als Substanz*, soweit er für Menschen bedeutsam ist, von den Menschen im Handeln und Bewußtsein konstituiert wird und damit auch als *relationaler Raum* wissenschaftlich zu rekonstruieren ist, ist nicht so revolutionär, wie es Vertretern einer vulgär-materialistischen Ontologie erscheinen mag. Ich zitiere mit Bedacht nicht einen Exponenten einer der drei oder vier Denkschulen der Geographie, sondern aus dem Editorial zur universalen klassischen „Geschichte der Stadt“ von LEONARDO BENEVOLO (Ital. 1972, dt. 1982): „Seit etwa 500 000 Jahren existieren Menschen auf der Erde, seit ungefähr 5000 Jahren leben sie auch in Städten. Im Verlauf ihrer Geschichte haben die Menschen eine faszinierende Vielfalt von städtischen Lebensräumen ge-

schaffen, an denen man die erstaunlichen schöpferischen Leistungen der verschiedenen Kulturen ebenso studieren kann wie immer wiederkehrende Muster gesellschaftlicher Problemlagen, die nicht erst in unserer Zeit eine besondere Brisanz gewonnen haben. Die Stadt ist der exponierteste Ausdruck baulicher Umweltgestaltung – ein Zeichensystem, das Auskunft gibt über die Lebensverhältnisse, die es ordnet und die sich in ihm spiegeln. Man muß es nur lesen können.“ Die Schlüsselwörter für die relationale (statt substantialistische) Betrachtungsweise lauten hier: Schöpferische Leistung, verschiedene Kulturen, gesellschaftliche Problemlagen/Brisanz, Ausdruck von Gestaltung, Zeichensystem, Ordnen und Spiegeln, Lesen-Können.

Wieweit für unsere (sozial-)geographische Erkenntnis das Materiell-Physische „an sich“ zurücktritt hinter dessen gesellschaftliche und subjektive Bedeutung „für sich“, wieweit eine „theory of place“ einer „theory of action“ unterzuordnen ist, wieweit die traditionelle Ontologie von der Prägekraft des Raumes („People are produced by history and places“) erkenntnistheoretisch durch die Ontologie der bewußtseinsmäßigen Seinsweise der Dinge/der Gesellschaft/des Raumes („People produce history and places“) abgelöst werden soll, zeigt WERLEN an einer Reihe von Beispielen: Eine Staatsgrenze ist nicht bedeutsam als Sache, sondern als eine institutionelle Wirklichkeit (1997, 279); das Matterhorn ist nicht lithologisch so sehr bedeutungsvoll, sondern als ein Symbol für die Schweiz aufgrund sozialer Interpretation und semantischer Codierungen (1997, 402); eine Schule (1997, 197), ein Gefängnis (1997, 201), eine Fabrik (1997, 203) sind nur zum kleineren Teil materiell und formell von anderen Gebäuden zu unterscheiden; ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß ihre räumliche Parzellierung zu einem Mittel der Durchsetzung von Herrschaftsstrukturen wird, ebenso die zeitliche Ordnung von Handlungsabläufen in diesen Räumen. Das Handeln der Beteiligten strukturiert und regionalisiert den Raum, die Strukturierung findet statt nach bestimmten Regeln und Kompetenzen (Ressourcen).

HETTNER hatte 1928 in sein traditionelles Verständnis Mensch-Natur noch einen Natur- und Geodeterminismus impliziert: „Mit der Übergehung der menschlichen Willensentschlüsse führen wir die geographischen Tatsachen des Menschen auf ihre durch die Landesnatur gegebenen Bedingungen zurück“. BENNO WERLEN hält dagegen, wie vor ihm viele andere (vgl. BENEVOLO): Sei es in der Produktion, Konsumtion, Mobilität, sei es in der Politik oder in gesellschaftlichen Institutionen, sei es in den Lebensformen und Lebenswelten, immer geht es um das alltägliche „Geographie-Machen“, um „Regionalisierungen“ als Konstitution

und Reproduktion gesellschaftlicher Wirklichkeit, um „Formen von Texten, die als Bestandteile der Kommunikation anhand interpretativer Schemen gelesen, gedeutet und gelegentlich auch neu geschrieben werden“ (1997, 409). Dies alles nicht aus realitätsfernem Übermut oder Lust an der Verunsicherung, sondern weil das entankerte Leben in der Spätmoderne, das teilweise Verschwinden des Raumes in der „Echtzeit“ der Datenübertragung einen neuen bewußten Zugriff auf die spätmodernen Wirklichkeiten verlangt (Adäquanzforderung).

4 Dromologie, Konstruktivismus, „Geographie-Machen“ – noch was?

Derzeit dramatischster Ausdruck des globalen und regionalen gesellschaftlichen Wandels ist die sogenannte Dritte Industrielle Revolution durch die Informations- und Regeltechnik. Diese verweist – regional und sozial differenziert – auf den Megatrend „Unterbeschäftigung und Überproduktion“ und ein „postmarktwirtschaftliches Zeitalter“, in der fast alle bisher bekannten institutionellen Regulationen versagen werden (RIFKIN 1997). Der spätmoderne Teil der Welt wird nahezu unabhängig von alten Standortstrukturen neu strukturiert. Wer über die neuen Geschwindigkeitstechniken (Satelliten, Internet) verfügt, besitzt die Macht; nicht mehr die klassischen Produktionsverhältnisse des Kapitalismus (Verhältnis von Kapital und Arbeit) und zugehörige Ideologien werden den Verlauf der Geschichte und die räumlichen Strukturierungen determinieren, sondern die Strategien der flexiblen Akkumulation (HARVEY 1997) und der Zugriff auf und die Verfügungsgewalt über die Informationsmedien.

PAUL VIRILIO hat seit Jahren dafür eine „Dromologie“ (also die Lehre von der spätmodernen Geschwindigkeit und ihrer strukturierenden Bedeutung) ausformuliert. Architekturtheoretiker sind irritiert und irritieren: „[...] wird unzweifelhaft mit den neuen Technologien die Bedeutung der Räume und damit die der architektonischen Körper im herkömmlichen Sinne zurückgehen. Die Zeit dagegen wird bleiben, wird Räume kannibalisieren. [...] Es wird an den Menschen liegen, dies nicht einfach hinzunehmen. [...] Den Unternehmern käme es gelegen, wenn sich alle Kaufhäuser virtualisieren ließen und [...] sich alle Kaufvorgänge über Bildschirme abwickeln ließen“ (THOMSEN 1996, 125). Auch die Arbeit läßt sich technisch gesehen von „Ort“ und „Zeit“ befreien. Totale Transparenz und totale Selbststeuerung der Mitarbeiter bietet die Möglichkeit zu raschem Zugriff im doppelten Sinne; die Menschen werden zum Häftling mit Freigang

(STEGERS 1996, 78f). Es sei denn, „die“ Menschen beschließen, „dies nicht einfach hinzunehmen“ weil Strukturierung ja auch geschieht, indem Menschen etwas Bestimmtes *nicht* tun (siehe die Akzeptanz-Probleme des digitalen Pay-TV von Leo Kirch); oder die Technik „selbst“ versagt (sich) nach Murphys Gesetz Nr. 1 und 2 (siehe den weltweiten halbtägigen Zusammenbruch des Internets im August 1997: Stromausfall in einem Austauschknoten im Silicon Valley, durchgeschmorte Glasfaserstrecken im mittleren Westen der USA, fehlerhafte Datei von Netzzentrale InterNIC an die Root-Name-Server – Crash und Schock in der Net-Community).

Nachdem also die Entwicklung der „Produktivkräfte“ ganz neue spätmoderne „Produktionsverhältnisse“ schafft, haben der Geo-Determinismus und -Materialismus als dominante Explikationslogik ausgedient. Neben der Dromologie wird also zuweilen wieder auf die Phänomenologie von HUSSERL zurückgegriffen, derzufolge der objektiven Realität keine Selbständigkeit zukommt, sondern sie nur *bewußtgemachte Erscheinung*, eine Erscheinung im Bewußtsein („Intentionalität“) ist. Die marxistische Kritik nennt dies mit methodischer Willkür „subjektiven Idealismus“; Geodeterministen und „vulgäre Materialisten“ (WERLEN 1993, 244) würden sich dem wohl anschließen

Für das Bewußtmachen der Realität durch die und als Erscheinung braucht man eine Routine für Deskription und Analyse. Dafür gibt es zum Beispiel die – überaus praktische – Figur des menschlichen Erkenntnisvermögens in der „Kritik der reinen Vernunft“ von KANT: Der Mensch hat Sinne/Sinnlichkeit, damit macht er Wahrnehmungen und trifft *Wahrnehmungsurteile* (z. B.: „Der Stein in der Sonne ist warm“). Der Mensch hat einen Verstand, hier kann er durch die kategoriale Verarbeitung des Anschauungsmaterials Erfahrung zu *Erfahrungsurteilen* machen (mit Hilfe der apriorischen Kategorie der Kausalität: „Die Sonne erwärmt den Stein“). Allerdings sind die zu verarbeitenden Wahrnehmungen und Empfindungen ja zunächst noch ein formloses Chaos, sie müssen für den Verstand vorgeformt werden; dies geschieht durch die dritte Kraft: die *produktive Einbildungskraft*. Hier werden die Anschauungsformen von Raum und Zeit durch ein „Schema“ in die Verstandesform von Kategorien (Größe, Ursache-Wirkung) gebracht. Aber diese produktive Einbildungskraft als Bindeglied zwischen Sinnen und Verstand hat ebenfalls einen subjektiven Charakter.

Nach dem *Wie* des Erkennens bleibt noch die Frage, welche ordnenden/analytischen *Kategorien* es gibt, die „adäquat“, also nicht nur subjektiv/spekulativ, die zu

beschreibenden Wirklichkeiten erfassen können. Man braucht eine Zugriffsroutine auf plurale Lebenswelten und auch auf „Sonderwelten“ (LUHMANN 1997), die der Reihe nach abgearbeitet werden. Für den zweiten Pol im Verhältnis äußere Welt – Gesellschaft bewähren sich für den Geographen etwa die Erklärungen des Handelns bei den Soziologen GERHARD SCHULZE (1992) und ANTHONY GIDDENS (1988). Die Theorien über menschliches Handeln sind allgemein geeignet, diese Routine auch unter verschiedenen Aspekten zu benutzen: das *zweckrationale* Handeln des homo oeconomicus, das *normorientierte* Handeln in einem gesellschaftlichen System, das *verständnisorientierte* Handeln in einer Gesellschaft/Gemeinschaft (vgl. WERLEN 1997, 22 pass.).

SCHULZE hat nun als Kontext des Handelns verschiedene Milieus erforscht/entworfen, die innerhalb einer spätmodernen Gesellschaft differenziert das Handeln anleiten und Umwelt strukturieren und sich jeweilige Lebenswelten und „Sonderwelten“ – oftmals nur auf Zeit – schaffen. Die Milieus heißen *Niveau-, Selbstverwirklichungs-, Integrations-, Unterhaltungs- und Harmoniemilieu*. Sie haben bestimmte *Wirklichkeitsmodelle* (ganzheitlich zusammenhängende Komplexe von Vorstellungen über die Welt und die eigene Beziehung zur Welt, Vorstellungen über normale Existenzformen, über einzelne soziale Milieus, über die gesamtgesellschaftliche Milieustruktur, über alltagsästhetische Schemata). Die Milieus definieren sich u. a. über *Distinktion* (d. h. sie setzen sich bewußt von anderen ab), sie haben eine „normale existentielle Problemdefinition“ (existentielle Anschauungsweisen über eine übergeordnete subjektive Sinngebung des Handelns, die sich wie ein roter Faden durchs Leben zieht); sie stabilisieren sich in der Differenz und Pluralität durch die Möglichkeit der *Beziehungswahl* (Konstitution sozialer Milieus in einer Situation mit hoher regionaler Mobilität, weitem Möglichkeitsraum, Überfluß, Verfügbarkeit überörtlicher Kommunikationsmöglichkeiten). Alle Milieutypen haben *alltagsästhetische Schemata* (Kodierungen intersubjektiver Bedeutungen für große Gruppen ästhetischer Zeichen; innerhalb von sozialen Kollektiven sorgen verschiedene Modi der Angleichung (Erlebnisreiz, Definition, Tradition) für die Intersubjektivität der Zeichengruppen und Bedeutungskomplexe); alle Subjekte handeln in *alltagsästhetischen Episoden* (Handlungen, die sich in einer Situation mit mehreren Handlungsmöglichkeiten ereignen und die durch innenorientierte Sinngebung motiviert ist: Distinktion von anderen Milieus, Genuß/Vermeidung von Unbehagen, Bestätigung der eigenen Lebensphilosophie) (SCHULZE 1992, 732–749).

ANTHONY GIDDENS (u. a. wie DEREK GREGORY) hat ein System von Kategorien entwickelt, in dem die ge-

sellschaftliche Gebundenheit der handelnden Subjekte (und natürlich der Kollektive etwa von Milieus) analysierbar wird. Es zeigt zugleich die *Struktur*, in der Subjekte ihre Umwelt strukturieren (also der *Strukturbegriff der Strukturierungstheorie*). „Wie Kommunikation, Macht und Moral (Sanktion) wesentliche Elemente von Interaktionen sind, so sind Weltbilder, Herrschaft und Legitimation nur analytisch trennbare Eigenschaften von Strukturen [...]. Die Strukturen von Weltbildern können als Systeme von *semantischen Regeln* analysiert werden; die Herrschaft als Systeme von *Ressourcen*, die der Legitimation als Systeme *moralischer Regeln*“ (GIDDENS 1984, 149f).

Jedes Subjekt hat also eine Struktur von einem Weltbild in sich, das über semantische Regeln vermittelt wird (vgl. bei SCHULZE: Wirklichkeitsmodelle, existentielle Problemdefinitionen, alltagsästhetische Schemata); wenn der Zugriff auf Ressourcen möglich ist, und zwar auf materielle Güter und Orte („allokative Ressourcen“) und auf Personen („autoritative Ressourcen“), hat das Subjekt die Macht zu handeln; das Handeln wird in einer Struktur von moralischen Regeln legitimiert (Normen, Doktrinen, Institutionen). In dieser Trias sind alle Handlungen/Muster von Subjekten (Gruppen, Milieus o. ä.) beschreib- und erklärbar. Die Unterschiedlichkeit des Handelns von Subjekten „*ceteris paribus*“ (= unter sonst gleichen Umständen) erklärt sich für eine Gesellschaft wie die unsere leicht durch die Milieutheorie; darauf kommt man fast von selbst, als Handelnder oder als Beobachter/Erklärer in den drei Erkenntnisweisen von KANT.

Man merkt, daß es nach den vielen fachpolitischen und philosophischen Anschließungen jetzt um *Operationalisierung* geht, also um die Frage: Was können wir denn jetzt tun (Forschungsfragen definieren, Hypothesen und Arbeitsschritte formulieren)? 40 000 Schriftzeichen sind die Obergrenze eines jeden zumutbaren Aufsatzes. Gleichwohl: Wieviel wäre noch zu diskutieren, ehe man wirklich mit gutem Gefühl und Gewissen an eine neue Geographie-Agenda geht, etwa „Die Antwort eines Geographen auf die flexible Akkumulation“ von DAVID HARVEY (1997) oder „Praktiken im Raum“ in „Die Kunst des Handelns“ von MICHEL DE CERTEAU (1988).

Dafür sei nur noch angedeutet der klassische Aufsatz von MICHEL FOUCAULT (1991/1997) „Andere Räume“ mit der Zentralkategorie der *Heterotopie* (und der *Heterochronie*): „Es gibt zum einen die Utopien [...] Plazierungen ohne wirklichen Ort, [...] die mit dem wirklichen Raum der Gesellschaft ein Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie unterhalten. Perfektionierung der Gesellschaft oder Kehrseite der Gesellschaft: jedenfalls [...] wesentlich unwirkliche Räume. Es gibt

gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplazierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können [...] die Heterotopien. [...] Wie kann man sie beschreiben, welchen Sinn haben sie? Man könnte eine Wissenschaft annehmen – nein, lassen wir das heruntergekommene Wort, sagen wir: eine systematische Beschreibung, deren Aufgabe in einer bestimmten Gesellschaft das Studium, die Analyse, die Beschreibung, die „Lektüren“ dieser verschiedenen Räume, dieser anderen Orte wäre: gewissermaßen eine zugleich mythologische und reale Beschreibung des Raumes, in dem wir leben; diese Beschreibung könnte Heterotopologie heißen.“ FOUCAULT nennt zum Erkennen solcher Heterotopien einige Grundformen: die Krisenheterotopie der geheiligten/verbotenen Orte; die Abweichungsheterotopie von Kliniken, Gefängnissen, Altersheimen; die Funktionsheterotopie der Friedhöfe; universalisierende Heterotopien wie Kino, Garten; Zeit-Heterotopien wie Museen, Bibliotheken; flüchtige Heterotopien wie Feste, Feriendörfer, Jahrmärkte; Tor-Heterotopien wie Gefängnis, Sauna, Motel; Kompensations-Heterotopien wie Bordell, Ordens- oder Sektenkolonien. Auch dies wäre – neben den „Feinen Unterschieden“ von PIERRE BOURDIEU (1987) und der „Macht der Unterscheidung“ von SIEGHARD NECKEL (1993) – auszubeuten für die gesuchte neue Forschungsmethodologie oder zumindest -terminologie.

5 Vier Versuche zum Paradigma „Geographie-Machen“

Wenn da ein Haus steht, könnte man geneigt sein, dieses als dominierenden (oder gar determinierenden) Rahmen für die Benutzer zu nehmen; man kann es planen, zeichnen, messen, fotografieren, finanzieren, und man wird darin immer auch Menschen – zumeist bestimmungsgemäß handelnd – vorfinden. In der Küche wird also gekocht, im Wohnzimmer gewohnt, im Schlafzimmer geschlafen ...

Nichts da: „Sie tun, was sie tun“ (LUHMANN); und der Beobachter sitzt auf einem Haufen „zufälliger, unvollständiger und widersprüchlicher“ Betrachtungen, von „bruchstückhaft Aufblitzendem“ und dem „nur losen Zusammenhalt der vor Ort notierten Überlegungen“. Die Folgen unseres Handelns wirken sich „eher im Raum als in der Zeit aus, führt das „Geographie-Machen“ und nicht so sehr das „Geschichte-Machen“

zu den praktischen und theoretischen Umwälzungen“ (E. W. SOJA 1989, 1).

Auf die Entankerungen durch Technik, Wirtschaft und Politik folgt also eine Wieder-Verankerung dadurch, daß die Subjekte auch körperlich mit den Folgen umgehen (weil sie sich nicht ihrerseits im Internet auflösen und nur zeitweise im CyberSpace agieren). Wir sind also wieder in einer Dialektik von Raum und Gesellschaft gelandet – aber auf einem höheren Niveau incl. soziologischer Phantasie und (Selbst)Reflexivität.

Aber die größten Drahtzieher in Entscheidungsprozessen über das Räumliche, wie z. B. beim Architekturstreit in Berlin ignorieren noch immer diese Erweiterung des Erkenntnisvermögens (KANTS *produktive Einbildungskraft*). So polemisierte unlängst der Berliner Hof-Architekt HANS KOLLHOFF im Vollgefühl der Definitionsmacht und im hegemonialen Habitus: „Unser Metier legitimiert sich zunehmend in linguistisch-philosophischen Diskursen, die längst den Kontakt zum Bauen verloren haben. In zunehmendem Maße scheint die Architektur dem Metier des Bildermachens und Geschichtenerzählens zuzugehören. Auch der Entscheidungsprozeß, aus dem Häuser entstehen, wird immer weniger rational begreifbar, nur mehr den Gesetzen der Medien folgend, die Architektur zu einer medialen Sprache degradierend. [...] Ich weiß, daß Architektur mehr ist, als Bilder produzieren“ (in: SCHWARZ 1995, 14). KOLLHOFF würde also nichts von der Figur der „Erzählenden Planung“ von MARCO VENTURI (Architektur-Universität Venedig) oder der „Narrativen Räume“ von RICHARD SENNETT halten, in der bereits in der Planung und dann in den „wirklichen“ Räumen vorgedacht und „erzählt“ wird, was alles möglich werden oder sein kann. Es war ja auch nicht die Baustelle von KOLLHOFF, sondern „nur“ eine daneben, in der im August 1997 ein Tunnelsegment der neuen Fernbahn im Druck des Grundwassers des märkischen Sandes ersoff, trotz 5 Meter starker Dichtungsschichten. Im Prinzip ein GAU der Hauptstadt-Bauplanung, Ursache unbekannt, vgl. oben den Internet-Crash. („Tückischer Sumpf“ schreibt der „Spiegel“ 29/97 in falscher Subjektzuschreibung; die Techniker wollen nun während des Baues lokal die Eiszeit wiederherstellen.) – Könnte sich ein Geodeterminist eigentlich freuen und an das Berliner Urstromtal erinnern, und daß die alte Berliner Traufhöhe gut „begründet“ ist.

„Die Experten für das Mögliche können den Fachleuten für das Wirkliche auf der Suche nach Wahrheit helfen“ – so überschrieb die „Zeit“ (40/96) einen Artikel über den deutschen Kongreß für Philosophie in Leipzig über die Dynamik des Wissens. „Die Zunft stellt den Naturwissenschaften wichtige Fragen. Doch zum Gespräch kommt es nur selten.“



Photo 1: Die „Bildgalerie“ (1956) von M. C. Escher zeigt die Realität sowohl als Objekt wie auch als Medium. Die gleichzeitige Betrachtung beider Dimensionen wäre eine Beobachtung zweiter Ordnung („Beobachtung der Beobachtung“, Metaperspektive)

“The picture gallery” (1956) by M. C. Escher shows reality as object as well as medium. To regard both dimensions simultaneously would involve two dimensions (“observing observing”/metaperspective)

Versuch Nr. 1: Die Galerie

Wenn man sich „außerhalb“ von etwas befindet (Photo 1), handelt es sich um ein Objekt, um eine „Substanz“; wenn man sich „darin“ befindet, um ein „Medium“ (vgl. GIBSON 1982). Man kann z. B. als Reisender diese beiden Dimensionen gleichzeitig erleben, wie GOETHE auf seiner Italienischen Reise, der die Burg Malcesine zeichnen wollte und deshalb als Spion verdächtigt wurde; er hatte eine Perspektive auf das *Objekt*, und für die Stadtbewohner war die Ruine ein Teil ihres *Mediums*. Mit Mühe gelang es GOETHE nach strenger Befragung, diese beiden Dimensionen von Wirklichkeit zu klären (Insel-Ausgabe Bd. VI, 57–9).

ERIC J. LEED (1993, 87f) weist auf zwei ähnlich unterschiedliche Ordnungen der Erfahrung hin, zum einen auf eine *selektive Ordnung nach Kategorien* (Sicht des Baedeker, Geographen, Kartographen, „Blick von oben“), zum andern auf eine *Ordnung des Fortschreitens*, eine Aufeinanderfolge von Ereignissen, die jede räumliche Ordnung (Topographie, Standort, Anordnung, Grenze) in eine empirische Ordnung nacheinander sich entfaltenden

der Erscheinungen auflöst. (Die lineare, fortschreitende Ordnung der Passage manifestiert sich z. B. in den Weggestalten der Flaneure, in literarischen Texten vom Typus der Ilias.)

Versuch Nr. 2: Heterotopes „Geographie-Machen“ am Jahrplatz

Ein trostloser „Platz“ als Abfallfläche eines Straßenkreuzes (Photo 2), zugleich aber am Rande der Altstadt: Der zentrale Ort wurde in einer Aktion von Geographie-Studierenden „umgeordnet“. Die selektiv-kategoriale Ordnung der Verkehrs- und Durchgangsfunktion wurde durch eine Frühstückstafel in eine fortschreitende Ordnung gebracht, in der die Beteiligten über die Zeit von 3 Stunden „heterotop“ wurden (siehe oben FOUCAULTS „Andere Räume“).

Der physisch-materiell gleichbleibende Platz, das objektiv identische Verkehrsgeschrei veränderten ihre Qualität, ihre Bedeutung fortschreitend; das *Orientierungsgeschrei* des „Vorsicht Straße/Lärm“ veränderte sich in das *Grundgeschrei* eines Brausens, das auf Zeit nur noch die Bedeutung eines fernen Flusses hatte; es erlaubte neue *Signallaute* im Grüßen und Lachen; und die *Wegfiguren* machten aus Passanten z. T. Flaneure, z. T. irritierbare Stehenbleiber, z. T. mißtrauische Beschleuniger. Die *Konsumorientierung* der „reinen“ Passanten lockerte sich minutenweise, die *Normorientierung* (Devianz, Angst vor Polizei oder Ordnungsamt) entspannte sich in eine *Kommunikationsorientierung* und im Gefühl nahezu grenzenloser Autonomie, hier und jetzt.

Versuch Nr. 3: Der „Saalepark“

Die Menschen „tun, was sie tun“, vermutlich nicht ganz frei(willig), sondern im Rahmen sozial-kulturellen Wissens und physisch-materieller Rahmenbedingungen, die den *Habitus* des Subjekts/des Milieus prägen und aktualisieren in der Handlung (s. o. SCHULZE und das Schema „Handlungsorientierte Sozialgeographie“ in WERLEN 1993, 251 und 1997, 65).

Da ist der „Saalepark“ (Photo 3), großflächig und *zwischen* den Städten, von Produzenten und Händlern errichtet in der begründeten Hoffnung auf Konsumenten. Hergestellt wurden die räumlichen Bedingungen, weil ein Gefühls- und Bedürfnisstau gelöst werden konnte/wollte/ mußte; weil der deutsch-deutsche Einigungsvertrag mit dem Grundsatz „Rückgabe vor Entschädigung“ das Bodenrecht ein weiteres mal als Hindernis urbaner Stadtentwicklung etablierte; weil Markt und Angebot willkommen waren ohne weitere Differenz. Bedeutung gewannen die Shopping Centers auf der grünen Wiese als *das* räumliche Zeichen: Der Westen ist da! Altstadtsanierung, heimische Produkte, Behutsamkeit, „Lernen aus der Geschichte“ waren beim „Geographie-Machen“ keine Korrektive. Dyna-



Photo 2: Die „Frühstückstafel“ verändert die Eigenschaften und Wirkungen eines Verkehrsknotens. Der Lärm verändert sich vom Orientierungslaut in ein brausendes Grundgeräusch; die Passanten differenzieren sich in der Konsum- und Normorientierung; sie kommunizieren und einige setzen sich dazu. Ein Beispiel für „alltägliches Geographiemachen“

“The breakfast table” transforms the qualities and effects of a major junction. The noise as an acoustic aid to orientation becomes a constant drone: passers-by can differentiate between orientation towards consumption and norms: they communicate – some join the others at the table. An example of “everyday making geography”

mik versprach das Symbol sowohl gegen die westdeutsche Rezession in der Binnennachfrage als auch für das „Bleibenkönnen“ in Ostdeutschland.

Genutzt werden die neuen Konsumräume zwischen den Städten komplementär zur Symbolik und Intentionalität der Anbieter. Kommuniziert wird darüber vermutlich einsinnig; Gegengründe, z. B. das weitere Veröden der Innenstädte, waren nicht zeitgemäß und lebensweltlich unerwünscht. Der Wiederaufbau der Altstädte wird nicht aus der Wertschöpfung der Hausbesitzer und Ladenvermieter/-mieter finanziert, sondern fast allein aus Steuern. Die alltagsweltliche Regionalisierung der ostdeutschen Länder hat nahezu nichts mit den physisch-geographischen Bedingungen zu tun, sie wurde „gemacht“ – produktiv-konsumtiv, politisch-normativ und informativ-signifikant; die Strukturierung

fand statt, weil *allokativ* (Grundstücke, Kapital) und *autoritativ* (Arbeitsplätze, willige Kunden) der Zugriff von McDon, Multiplexx und Aldi klappte und dies *semantisch* und *legitimatorisch* reibungslos nachvollzogen wurde.

Der „Saalepark“ erscheint so als Prototyp für das Geographie-Machen verschiedener Akteure und für die Verflechtung von Globalem und Lokalem (im Sinne von „local“ und nicht von „space“). Die Melange von „Überall und Nirgendwo“ und die neue Bedeutung des Ortes (des „Lokalen“) im Prozeß der Globalisierung, diese Aufhebung der Abwesenheit des Globalen durch die Kopräsenz im Lokalen, diese Wieder-Verankerung nach den spätmodernen und politisch-ökonomischen Entankerungen nennt ROBERT ROBERTSON „Glokalisierung“ (ULRICH BECK 1997, 88–97). Die glitzernde Warenform möglicher Leben führt zur Wahl der

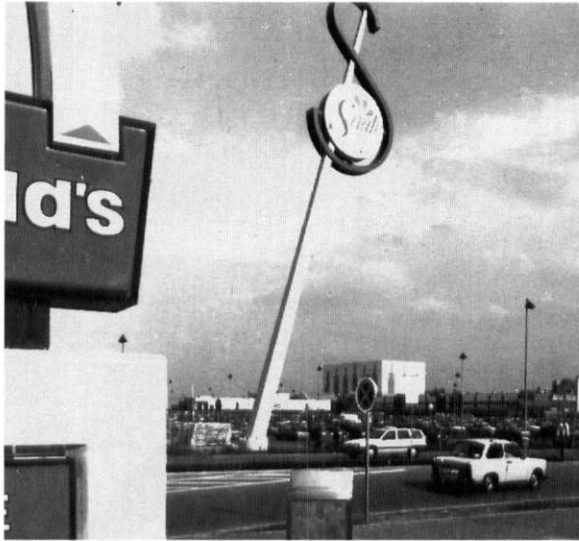


Photo 3: Der „Saalepark“ am Schkeuditzer Kreuz im ost-deutschen Niemandsland zwischen den Städten Leipzig und Halle/Saale enthält alle Angebote und Symbole „des Westens“. Kaufkraft wird aus den Innenstädten abgezogen; Investoren beherrschen allokativ (Grundstücke, Erschließung) und autoritativ (Kunden, Arbeitsplätze, Behörden) die Region, sie „machen Geographie“ fast ohne Raumwiderstand. Eine entankerte Bevölkerung und Ökonomie wird in der „Glokalisierung“ neu verankert
Quelle: „Die Zeit“ 30, 1997

“Saalepark” – in a no-man’s-land in Eastern Germany situated deliberately between a number of cities contains all the symbols and choice of goods “the West” has to offer. Purchasing power is removed from city centres; investors dominate the region both locally and in the power they exert over customers, jobs and government bodies; they “make geography” almost entirely without space resistance. A “dis-embedded” population and local economy is re-embedded (“Glocalisation”)

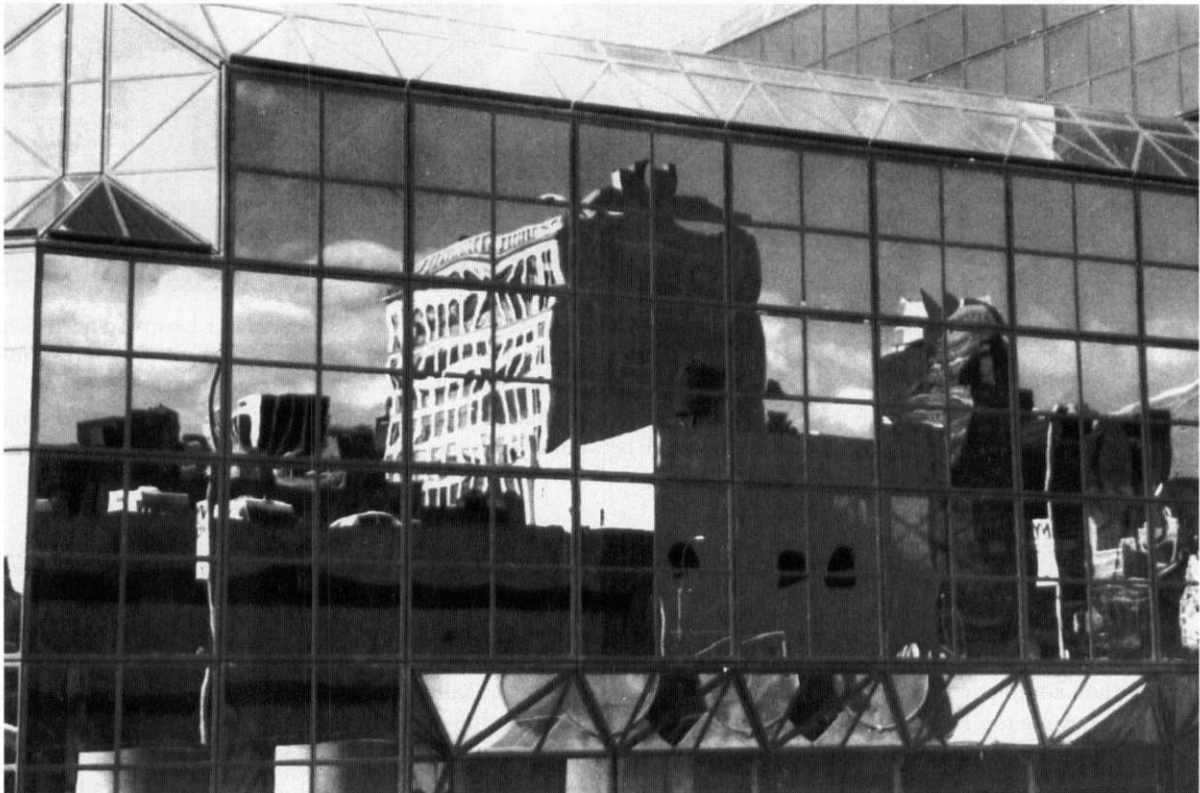


Photo 4: Das „Convention-Center“ am alten West-Side-Hafenpier von Manhattan hat als objektive Realität viele subjektive Ladungen: durch Spiegelglas völlig abgeschottet, zugleich diaphan (durchscheinend) und frei zugänglich, heterotop in der verfallenen Umgebung; es normiert und regionalisiert die Menschen. Architekt, Investor, Stadtplanung „machen Geographie“ nach ihren eigenen Gesetzen, sie beherrschen die Strukturierung.

The “ConventionCenter” at what used to be the West Side Pier in Manhattan contains in its objective reality many subjective elements: completely shut off by reflecting glass, yet diaphanous and freely accessible; a heterotope in blighted surroundings; it standardizes and regionalizes people. The architect, investor, city planner “make geography” according to their own laws, they dominate the structuration

planerisch „eigentlich“ unrationalen, disfunktionalen, heterotopen Option „Saalepark“. Sie ist wermöglich auch eine „Regionalisierung“ der neuartigen Polarisierung der Weltbevölkerung in „globalisierte Reiche“ (in bewachten „No-Go-Areas“ und „Mädler-Passagen“) und „lokalisierte Arme“ (in „Saaleparks“) (vgl. auch die Vision von MIKE DAVIS (1994) über Los Angeles).

Im Versuch „Saalepark“ mag die Rekonstruktion der Regionalisierungen noch relativ leicht fallen; das Logo „S“ ist ja fast trivial selbstreferentiell mit dem Zeichen „\$“. Im Fall der Frankfurter Zeilgalerie „les facettes“ endete der Versuch des Geographie-Machens durch Investor und Banken allerdings beinahe in der Pleite, finanziell und gestalterisch. Auch die kanadische Bauentwicklungsgesellschaft Olympia & York folgte dem „Geographie-Machen“ des „ungehemmten Entrepreneur-Kapitalismus des Thatcherismus“ und plante in den Londoner Docklands das größte kommerzielle Bauprojekt der Welt: Canary Warf. Die Finanzierung war auf das Ölgeschäft gegründet; der Ölpreis von 18 US\$ sackte aber zeitweise auf 12 US\$ ab und das 25 Mrd US\$ starke Imperium brach 1993 zusammen (THOMSEN 1996, 112f). Zwei der Paradoxien des Globalismus.

Versuch Nr. 4: „Convention Center“

An der Lower Westside von Manhattan steht inmitten eines verrotteten Hafenareals das Convention Center des Architekten IEOH MING PEI (Photo 4). Falscher Standort, falsche Umgebung, falsche Nachbarn? Oder Keimzelle für eine neue Regionalisierung? Oder standortunabhängiges Raumschiff?

Der Raum ist nach außen durch schwarzes Spiegelglas optisch abgeschottet; er ist aber offen und objektiv zugänglich für jedermann; er ist von innen *diaphan* (durchscheinend); der Raum ist vor einer Heterotopisierung (Arme, Vandalen o. ä.) geschützt durch einige Wachleute und verlässliche „moralische“ Regeln. Mit traditionellen Standorttheorien hat das alles nahezu nichts mehr zu tun.

Ganz selten findet man in einem solchen System semantischer Regeln und der autoritativen Ressourcen der Eigentümer (in dem etwa das Rauchverbot im öffentlichen Raum der USA ohne weitere Worte gilt) direkte Nachhilfe, die eher aus der Frühzeit der Erziehungsdiktatur einer behavioral/political correctness stammen könnte (natürlich kann auch *abweichendes* Verhalten eine autoritative Ressource, also Macht sein; dann muß man eben etwas gröber werden in seiner Vorstellung von Geographie-Machen) (Photo 5):

„Wachsendes Wohlgefühl“ im neuzeitlichen Manhattan und im alltäglichen „Geographie-Machen“ in den Public Spaces der privaten Skyscraper entsteht



WELCOME TO THE 590 ATRIUM

FOR INCREASED PUBLIC ENJOYMENT AND SAFETY WITHIN THE 590 ATRIUM

- Sleeping And Smoking Are Prohibited
- Drinking Of Alcoholic Beverages Is Prohibited
- Shopping Carts And Excessively Large Or Obstructive Packages Or Bundles Are Prohibited. Unattended Packages Will Be Disgarged
- Sitting On ATRIUM Floors Ore Heating Vents Is Prohibited
- Leave Chairs And Benches Clear Of Personal Items
- No Radio Playing
- Gambling, Card Playing, Solicitation, Handbilling And Disorderly, Conduct Are Not Permitted

DISREGARD OF THESE RULES WILL SUBJECT YOU TO REMOVAL FROM THE 590 ATRIUM

Thank You For Your Cooperation

Photo 5: Das „Convention-Center“ am alten West-Side-Hafenpier von Manhattan – Atrium (vgl. Photo 4)

The “ConventionCenter” at what used to be the West Side Pier in Manhattan – atrium (see Photo 4)

demnach einerseits durch heiteres Klima und Bäume und Bänke, als Heterotop zum öffentlichen Raum der Straße, wo es oft zieht, wo selten Bäume und Bänke

stehen. Und andererseits dadurch, daß man (siehe Schild): „nicht schläft oder raucht, keinen Alkohol trinkt, keine Einkaufswagen, große oder störende Pakete oder Bündel mitbringt, nicht auf dem Boden oder den Heizungsschlitzen sitzt, nichts liegenläßt, kein Radio spielt, nicht wettet, kartenspielt, bettelt oder flugblättert oder sich ungebührlich verhält“ und daß man die Einhaltung dieser Regeln als „cooperation“ und nicht etwa als Anpassungszwang oder Unterwerfung empfindet. Andernfalls „wird man entfernt“. Wer dagegen eine der obigen unordentlichen Handlungen („disorderly conduct“) vorhat, der muß Räume suchen, die einen anderen Horizont von Möglichkeiten zur Strukturierung enthalten, z. B. den Washington Square oder auch den Central Park. Hier kann man sitzen, trinken, dealen, singen, schachspielen; hier hängen keine Regeln, hier patrouilliert das PoliceDepartment.

Eine andere Regionalisierungstaktik als die Spiegelgläser der achtziger Jahre verfolgt in den neunziger Jahren die Besinnung auf das „handwerkliche“ Bauen, z. B. das JapanCenter in Frankfurt a. M. (Centrum 1996, 215ff): Anstelle Spiegelglas wird Wert auf „Materialität“ gelegt, die derbe Monotonie kann Ausdruck einer eisernen Disziplin sein, das Arbeitsethos des japanischen Clan-Kapitalismus wird als Ornament einer Kaste nach außen gewendet; ein solides Abschirmungsbedürfnis fragmentiert den öffentlichen Raum als ein Restaurant auf die Spitze (also kein „public space“ im Foyer); das Restaurant seinerseits symbolisiert das Regiment der *exklusiven Differenz*, ebenso wie die Geschäfte Spiegel sozialökonomischer Polarisierung sind. Das abweisende Frankfurter Umfeld und der Innenstadt-Stau stören nur am Rande. Hier steht eine Zitadelle der Weltökonomie auf komprimiertem Raum. Der Architektur- und Kulturkritiker CHRISTIAN THOMAS zieht ein sozial-politisches Fazit der „Geographie“ des Japan Centers: „Je höher sich die Türme in der Global City aufrichten, je heftiger sich die Design-Riesen recken, desto größer die Schwundstufe sozialpolitischer und kultureller Vernunft“ (Centrum 1996, 217). Die Wolkenkratzer werden zum „ummantelten Autismus“, die Skyline vom Taunus aus gesehen zum Stilleben, das Ganze als Paradox der erstarrten Welt der Warenzirkulation mit der Möglichkeit des „Nature Morte“ des Kapitalismus in der Global City.

Wir brauchen viel soziologische und geographische Phantasie, viele neue Wahrnehmungsurteile, Verstandesurteile und produktive Einbildungskraft (KANT), um aus den Wegfiguren der Passanten und den „listigen Praktiken des Alltags“ (DE CERTEAU) und den vielen anderen Orientierungen schließlich die Durchdringung/Kompensation der *wirklichen* und der *möglichen* Handlungen im Raum („Regionalisierungen“) zu-

nächst mit neuem Blick zu bemerken („Lesen lernen“) und danach als neue Dialektik von Raum und Gesellschaft zu erklären. Mit Koordinaten, Distanzen und Mengen ist dies alles allein nicht zu leisten. Die kategoriale Ordnung der Beschreibung und Erklärung muß durch eine fortschreitende Ordnung „ins-Leben-gesetzt“ werden. Das ist für uns Geographen zwar fachübergreifend und ungewohnt, aber auch von hohem Reiz – und es ist dem Doppel-Gegenstand *Gesellschaft im Raum* adäquat.

Literatur

- AUGE, M. (1994): Orte und Nichtorte. Vorüberlegungen zu einer Theorie der Einsamkeit (frz. Orig. 1992). Frankfurt a. M.
- BAIER, F. X. (1996): Der Raum. Prolegomena zu einer Architektur des gelebten Raumes. Köln.
- BECK, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a. M.
- BECK, U. u. a. (1995): Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. München.
- (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt a. M.
- BENEVOLO, L. (1982): Die Geschichte der Stadt. Frankfurt a. M.
- BLOTEVOGEL, H. H., HEINRITZ, G. u. POPP, H. (1987): Regionalbewußtsein – Überlegungen zu einer geographisch-landeskundlichen Forschungsinitiative. In: Informationen zur Raumentwicklung, 409–418.
- BOURDIEU, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.
- BUTTNER, A. (1984): Raumbezogene Wahrnehmungsforschung. Forschungsstand und Perspektiven – Spiegel, Masken und Milieus. In: BUTTNER, A.: Ideal und Wirklichkeit in der angewandten Geographie. Münchner Geographische Hefte 51. Kallmünz/Regensburg, 15–64.
- Centrum (1996): Jahrbuch Architektur und Stadt. Braunschweig, Wiesbaden.
- CERTEAU, M. DE (1988): Kunst des Handelns. Berlin.
- DAVIS, M. (1994): City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles. Berlin, Göttingen.
- DÜRR, H. (1996): Die Geographie und das Fremde. Herausforderungen einer multikulturellen Gesellschaft und einer multikulturellen Wissenschaft für Forschung und Lehre. In: HEINRITZ, G., SANDNER, G. u. WIESSNER, R. (Hg.) (1996): 50. Deutscher Geographentag Potsdam. Band 4, 204–223.
- FOUCAULT, M. (1991): Andere Räume. In: Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig (auch abgedruckt in: The Book: Politics – Poetics. Das Buch zur dokumenta X. Ostfildern 1997, 262–272).
- GIBSON, J. (1982): Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München, Wien.
- GIDDENS, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M., New York.

- (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a. M.
- (1997): Jenseits von Links und Rechts. Die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt a. M.
- HABERMAS, J. (1997): Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays. Frankfurt a. M.
- HARTKE, W. (1959): Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. In: Erdkunde 13, 426–436.
- HARVEY, D. (1997): Die Antwort eines Geographen auf die flexible Akkumulation. Vortrag am 15. 1. 97 Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris. Abgedruckt in: The Book: Politics – Poetics. Das Buch zur dokumenta X. Ostfildern 1997, 458–465.
- HELBRECHT, I. (1997): Stadt und Lebensstil – Von der Sozialraumanalyse zur Kulturräumanalyse? In: Die Erde 128, 3–16.
- HITZ, H., KEIL, R., LEHRER, U., RONNEBERGER K., SCHMID, C. u. WOLFF, R. (Hg.) (1995): Capitales Fatales. Zürich.
- JOHNSTON, R. J. (1993): The Challenge for Geography – A Changing World: A Changing Discipline. Oxford.
- KRÄTKE, S. (1995): Stadt – Raum – Ökonomie. Basel, Boston, Berlin.
- KRÜGER, R. (1988): Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne? Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 5, Oldenburg.
- LEED, E. J. (1993): Die Erfahrung der Ferne. Frankfurt a. M., New York.
- Leipziger Erklärung vom 30. 10. 1996 zur Bedeutung der Geowissenschaften in Lehrerbildung und Schule. Hgg. von der Alfred-Wegener-Stiftung für Geowissenschaften in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Geographie und dem Institut für Länderkunde in Leipzig (8 Seiten).
- LICHTENBERGER, E. (1995): Entwicklung und Perspektiven der Geographie aus meiner Sicht. In: GW-Unterricht (Wien) 60, 41–57.
- LUHMANN, N. (1990): Soziologische Aufklärung. Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven. Opladen.
- (1993): „Was ist der Fall?“ und „Was steckt dahinter?“. Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie. Bielefeld.
- (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. (2 Bde.) Frankfurt a. M.
- MAKANIN, W. (1996): Quasi – Die Masse. In: Lettre 35, 87–92.
- MAYER, J. (Hg.) (1992): Die aufgeräumte Welt. Zeitbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft. Loccumer Protokolle 74.
- MEURER, B. (Hg.) (1994): Die Zukunft des Raumes. Frankfurt a. M.
- NECKEL, S. (1993): Die Macht der Unterscheidung. Beutzüge durch den modernen Alltag. Frankfurt a. M.
- POHL, J. (1993): Kann es eine Geographie ohne Raum geben? Zum Verhältnis von Theoriediskussion und Disziplinpolitik. In: Erdkunde 47, 255–266.
- RHODE-JÜCHTERN, T. (1995): Raum als Text – Perspektiven einer Konstruktiven Erdkunde. Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 11. Wien.
- (1996): Den Raum lesen lernen. Perspektivenwechsel als geographisches Konzept. München.
- RHODE-JÜCHTERN, T. u. HEMMER, I. (Mod.) (1996): Weltverstehen durch Perspektivenwechsel. Themenheft Praxis Geographie 4/1996.
- RIFKIN, J. (1997): Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt a. M.
- SCHULZE, G. (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M., New York.
- SCHWARZ, U. (Hg.) (1995): Risiko Stadt. Perspektiven der Urbanität. Hamburg.
- SEDLACEK, P. (Hg.) (1989): Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 6. Oldenburg.
- SENNETT, R. (1994): Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds (amerik. Orig. 1990). Frankfurt a. M.
- (1995): Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin.
- SOJA, E. W. (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social-Theory. New York.
- (1995): Anregung für ein wenig Verwirrung: Ein zeitgenössischer Vergleich von Amsterdam und Los Angeles. In: HITZ, H. u. a. (Hg.): Capitales Fatales. Zürich, 160–175.
- STEGERS, R. (1996): Facetten der Transparenz. In: Centrum: Jahrbuch Architektur und Stadt. Braunschweig, Wiesbaden, 78–89.
- THOMSEN, C. W. (1996): Bauen für die Sinne. Gefühl, Erotik und Sexualität in der Architektur. München, New York.
- VIRILIO, P. (1992): Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie (frz. Orig. 1977). Berlin.
- (1992): Rasender Stillstand. München.
- (1996): Fluchtgeschwindigkeit. München, Wien.
- WERLEN, B. (1993): Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: Erdkunde 47, 241–255.
- (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Erdkundliches Wissen 116. Stuttgart.
- (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Erdkundliches Wissen 119. Stuttgart.
- WIRTH, E. (1977): Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und in ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen. In: Geographische Zeitschrift 65, 161–187.
- (1981): Kritische Anmerkungen zu den wahrnehmungszentrierten Forschungsansätzen in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift 69, 161–198.
- WÖHLCKE, M. (1996): Soziale Entropie. Die Zivilisation und der Weg allen Fleisches. München.
- ZIERHOFER, W. (1997): Grundlagen für eine Human-geographie des relationalen Weltbildes. In: Erdkunde 51, 81–99.